

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Achtes Kapitel. Vorwärts und Aufwärts

[urn:nbn:de:bsz:31-339599](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339599)

„Er wird es thun,“ sagte die Mutter leise.

Nun wurde die Kranke ruhiger. Nach einer Weile sagte sie: „Kufe meine Herrin, damit ich auch sie um Verzeihung bitte.“

Gegen Mitternacht sagte sie, ihre Hände faltend: „Christi Blut und Gerechtigkeit, dies sei mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ — „Das hab ich als Kind gebetet, und Du hast mich's gelehrt. Habe Dank, Du liebe gute Mutter, für alles, was Du an mir gethan hast, auch dafür, daß Du gekommen bist in dieses fremde Haus. Jetzt bet' mit mir.“ Und die Mutter betete leise, legte die Hände segnend auf das Haupt ihres Kindes, und als sie ihr in die Augen sah, waren sie im Tode gebrochen.

Achtes Kapitel.

Vorwärts und Aufwärts.

In der angenehmen Stunde
Will ich, Herr, Dich suchen gehn.
Laß in Deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich stehn!
Heute sei mir ein Ver söhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich teurer, täglich schöner; —
Für das andre sorgest Du!

Ein paar Wochen waren vergangen, seitdem Anndordl gestorben war; ihre Mutter war längst wieder in ihre Heimat gegangen, und Anndordl's Freundinnen, die durch den frühen Tod, den sich ja das Mädchen durch Ungehorsam und Leichtsinns selber

zugezogen hatte, anfangs auf ernstere Gedanken gebracht wurden, liefen wieder mit dem großen Haufen zu Weltlust und tollem Vergnügen wie zuvor.

Was konnte es sie kümmern, daß Anndordl im Grabe lag, und daß sie selber auch einen Teil ihrer Schuld mittrugen, indem sie die Aermste, die einst unverdorben und schuldlos war, von ihren Pflichten abwendig machten und in's Verderben lockten.

Und wenn ja eine Stimme — was gewiß auch geschah — in ihrem Innern zur Umkehr mahnte, zur Umkehr von dem Wege zur Sünde und zum Elend, so brachten sie dieselbe schnell zum Schweigen, zu ihrem eigenen Schaden für Gegenwart und Zukunft. Denn es kommt eine Zeit, und das ist gewiß, wo die bitteren Früchte einer schlechten Aussaat reifen, und von denjenigen genossen werden müssen, die sie ausgestreut haben.

Christine zählte jedoch nicht zu diesen Leichtsinrigen; sie hatte zwar schon früher zuweilen heilsame Einkehr bei sich selber gehalten, und ihrer rechtschaffenen Mutter sich zu bessern gelobt, immer aber war sie wieder in die alte Irrfahrt geraten, und hatte sich selber um Ruhe und Frieden gebracht. Jetzt hatte sie von dem frühzeitigen Tod des armen Anndordls einen bleibenden Eindruck erhalten, und war ernster und stiller geworden. Am liebsten war sie jetzt bei Lieschen, die verstand, wie es in ihrem Innern bestellt war, und mit ihr konnte sie von allem reden, was ihr Herz bewegte.

Auch heute war sie gekommen, um die Feierstunde mit ihr

zubringen, und dieweil andere Mädchen sich in den Straßen herumtrieben oder mit müßigen Händen am Wege saßen und über den Nächsten Gericht hielten, strickten die beiden wacker darauf los, um sich einen hübschen Vorrat Strümpfe bei Seite zu legen.

„Seitdem ich mir das Herumlaufen und Klatschen abgewöhnt habe, bin ich eine andere geworden,“ sagte Christine, die Nadeln eifrig aus- und einziehend, „es ist mir so leicht und friedvoll um's Herz, da ich doch sonst immer gequält und so unruhig war, daß ich's nicht mit Worten sagen kann. Ich konnte auch nicht recht beten, und dachte oft, Gott hört mich doch nicht; ich glaube auch, daß er mich nicht erhören konnte; denn ich plapperte meine Gebete nur so hin, damit es gethan sei. Jetzt denke ich oft an den Spruch: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden,“ und ich hoffe daß es auch hier mit mir anders werden soll; ich denke jetzt an Gott, wenn ich mit ihm rede, und fühle, daß er mir nahe ist und mich hört.“

„So muß es sein,“ antwortete Lieschen, „wir dürfen an nichts anderes denken, wenn wir mit Gott reden, sonst ist unser Gebet umsonst.“

„Das ist es eben,“ erwiderte Christine, die Augen niederschlagend; „mitten in meinem Gebet dachte ich schon daran, wie ich mich wieder belustigen, was ich thun und unterlassen wollte, und dabei war mir's recht übel zu Mut, und kaum wirst Du's glauben, aber beim größten Jubel, mitten in der lustigsten Gesellschaft war mir's doch so bang und so schwer, daß ich oft

hätte weinen mögen, statt zu lachen. Ob es den andern auch so geht, ich möchte das so gerne wissen.“

„Und erst die Vorwürfe, die man sich macht, wenn man seine Pflicht vernachlässigt und die Zeit verschwendet hat,“ entgegnete Lieschen. „Sieh, Christine, das ist beinahe das Aergste.“

„Ist Dir's denn auch so gegangen,“ frug Christine, die Freundin mit großen Augen anblickend; „ich bin um ein paar Jahre älter als Du; aber ich dachte doch immer, Du wärest verständiger als ich, und hättest nie solche Versuchungen gehabt.“

„Ich bin auch jung wie andere,“ antwortete Lieschen, „und glaubst Du, daß bei mir alles so leicht und von selber kam und daß ich keine Kämpfe gehabt habe, bis ich mein Glück und meinen Frieden da gefunden habe, wo sie wirklich zu finden sind? — Mehr als einmal gab es verdrießliche Gesichter, wenn mich die Kameraden mitnehmen wollten und der Vater mich nicht gehen ließ. Nur einmal, es war an einem Pfingstmontag, erlaubte er mir, mit ihnen über Feld zu gehen; da blieben wir aber so lange aus, der Vater wurde ärgerlich, die Großmutter ängstigte sich um mich, und ich selber war so unruhig und unglücklich draußen, und meine Pflichtvergessenheit lag mir so schwer auf, daß ich in jener Nacht nicht schlafen konnte.“

„Und wenn Du gehört hättest, wie viel sinnlose, ja sündhafte Gespräche unterwegs geführt wurden! Glaube mir, Chri-

stine, Du würdest Dich wundern daß ich sie mitanhörte. Von jenem Tage an war mir aber alle Lust vergangen, mit solchen Freundinnen zusammenzukommen. Und dann dachte ich an meine Mutter; denn ich wußte, daß Freude, die Gott mißfällt, ihr stets zuwider war, und daß kein Segen darauf liegt; und das ist doch gewiß, daß an Gottes Segen alles gelegen ist.“

Einen Augenblick ließ Lieschen die fleißigen Hände in ihrem Schoße ruhn; sie lauschte andächtig auf den silbernen Schall eines Glöckchens, das in der Ferne zum Feierabend rief, dieweil im dichtbelaubten Apfelbaum die Grasmücke mit leisem Gezwitsher ihren Jungen das Schummerlied sang.

Auch Christine saß still und nachdenklich da; sie blickte um sich, und sah wie der Mond majestätisch hinter den Bergen emporstieg, und sie dachte an Gott und dankte ihm, daß er sie behütet hatte vor dem Uebel. Da mit einem Male fuhr es wie ein herber Miston durch ihr stilles Gemüt; erschreckt fuhr sie zusammen; es war das wüste Jauchzen und Schreien ihrer früheren Kameraden, die sich auf der staubigen Straße herumtrieben, das zu ihr herübertönte. Leidvoll senkte sie das Haupt, und leise, als fürchtete sie, von den ungezogenen Gefährtinnen auf der Straße gehört zu werden, sagte sie zu Lieschen: „Jetzt heißen sie mich eine Scheinheilige und sagen, ich dünke mich besser als sie; aber sie wissen nicht, was ich in meinem Innern durchkämpfen mußte, bis ich sagen konnte: „Um Jesu willen, der mich bis in den Tod geliebet hat, will ich dem entsagen, was ihn betrüben muß.“ Seitdem ich durch Gottes Gnade diesen Sieg errungen habe, fühle ich mich glück-

lich, und keinen einzigen meiner stillen Abende gäbe ich daran, um mit teilzuhaben an dem, was die Welt Vergnügen nennt."

"Und wenn Du daran denkst," entgegnete Lieschen, fröhlich Beifall nickend, „was Du erst alles arbeiten und ersparen kannst. Acht Paar Strümpfe habe ich mir schon an meinen Feierabenden gestrickt, der Vater sieht es gerne, und gibt mir willig das Geld, um Baumwolle zu kaufen; an unnützem Flitter hat er keine Freude, hat auch kein Geld dafür, und ich würde es für sündhaft erachten, wenn ich meine Kleider mit Samt und Bändern auspuzen wollte, dieweil mein guter Vater Tag aus Tag ein in schwerer Arbeit steht. Für Arme darf ich etwas thun, für solche nämlich, die ihre Arbeit nicht selber thun können oder durch Krankheit daran verhindert sind. Ich stricke Strümpfe für die Kinder unserer Nachbarin und bessere ihre Kleider aus; die Mutter ist krank schon seit Wochen, und wird wohl auch nicht wieder gesund werden. Was ich bei dieser armen Kranken an Zeit brauche, bringe ich doppelt wieder ein, wenn ich jeden Tag eine Stunde früher aufstehe; dabei bin ich gesund und wohlgenut und habe ein zufriedenes Herz."

Christine hatte mit Erstaunen dem Berichte ihrer Freundin zugehört; es war ihr manches klar geworden, was sie früher nicht verstanden hatte. „Ich danke dir, Lieschen," sagte sie jetzt, „für alles, was Du mir mitgeteilt hast, es hat mir zum Guten neuen Mut gegeben, und das Gute möchte ich thun um Jesu willen."